

Schwerpunkte zur Thematik: „Das Lernen lernen“

1. Zum Verständnis von Lernen (nach Reinmann-Rothmeier/Mandel 1999)

Lernen ist ein **aktiver** Prozess und erfolgt in der tätigen Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand.

Die aktive Beteiligung des Lernenden ist erforderlich. Voraussetzung dafür sind Motivation und Interesse.

Lernen ist ein **situativer** Prozess

Lernen erfolgt stets in spezifischen Kontexten. Somit kann jeder Lernprozess als situativ gelten.

Lernen ist ein **sozialer** Prozess

Lernen schließt stets soziale Komponenten mit ein. Lernende und Lernaktivitäten sind immer soziokulturellen Einflüssen ausgesetzt. Lernen ist an sich ein interaktives Geschehen.

Lernen ist ein **selbstgesteuerter** Prozess

Kontroll- und Steuerungsprozesse übernimmt der Lernende. Das Ausmaß der Steuerung kann variieren, aber Lernen ohne Selbststeuerung gelingt nicht. Der Lernende ist autonom und übernimmt die Verantwortung für seinen eigenen Lernprozess.

Lernen ist ein **konstruktiver** Prozess

Ohne den individuellen Erfahrungs- und Wissenshintergrund und ohne eigene Interpretationen finden keine kognitiven Prozesse statt. Neue Informationen werden mit bereits vorhandenen verknüpft.

2. Mögliche Bereiche zum Thema „Das Lernen lernen“ (Auswahl treffen je nach Alter und Leistungsstand der Schüler)

Lernplanung	Wichtige Termine im Kalender eintragen...Hausaufgaben...Klassenarbeiten - diese frühzeitig und portionsweise vorbereiten Feststellen des individuellen Zeitmaßes Tagesablauf zeitmäßig erfassen Tages- und Wochenpläne erstellen
Hausaufgaben	Hausaufgaben aufschreiben – nachfragen, wenn etwas nicht klar ist - nicht gleich nach dem Mittagessen anfangen, kleine Pause einlegen – feste Zeiten einplanen – Prioritäten setzen - mit leichten Aufgaben beginnen – was erledigt ist, abhaken
Lernpausen	Nicht zu lange lernen – nach der Anspannung sich wieder entspannen – kleinere Dehn- und Streckübungen einplanen ebenso Atemübungen- eventuell Musik hören
Heftführung	Sauber und leserlich schreiben, auch auf Überschrift und Datum achten - Wichtiges unterstreichen – immer wieder überprüfen, damit nichts Falsches gelernt wird
Arbeitsplatzgestaltung	Immer vor dem Lernen aufräumen – Arbeitsmaterial geordnet aufbewahren - alles Unnötige wegräumen – kein Radio oder Musik hören – richtige Sitzmöbel und ausreichende Beleuchtung sind wichtig – Papierkorb zum Entsorgen von erledigten Merktzetteln usw. - Arbeitsplatzumgebung gestalten mit Postern, evtl. Pflanzen, Pinnwand....,
Lernstoffwechsel	Nicht zu lange an einer Materie arbeiten – ähnliche Fächer nicht direkt hintereinander bearbeiten – rhythmisieren, was Schwierigkeiten anbelangt
Lernstrategien	Den Lernstoff nicht nur durchlesen, sondern mehrkanalig lernen– Probleme schritt-

	<p>weise lösen..... Text konzentriert lesen, Fragen stellen, Skizzen, Ergebnisse prüfen</p> <p>Gezielt Lernstrategien eintrainieren:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wie lerne ich ein Gedicht auswendig? - Wie übe ich schwierige Wörter im Rechtschreiben? - Erstellen einer Lernkartei - Umgang mit Nachschlagewerken - Wie erstelle ich ein Referat? - Wie löse ich Sachaufgaben? -
Kontrolle	<p>Sich prüfen, ob das Gelernte sitzt.... das Wichtigste stichpunktartig wiedergeben, sich selbst Fragen stellen, Übungsaufgaben lösen, sich abhören lassen</p> <p>„Spickzettel schreiben“</p>
Gedächtnisstützen	<p>Bei schwerem Lernstoff Bilder, Zeichnungen, Merkverse, Abkürzungen verwenden</p>
Wiederholendes Lernen	<p>Wichtigen Lernstoff regelmäßig wiederholen – Lernkartei anlegen – Lücken, die nach Klassenarbeiten erkennbar werden, durch besondere Lernstrategien zu schließen versuchen – Markierungen im Text, Tabellen anlegen</p>
Vokabellernen	<p>Laut lesen, mehrmals schriftlich festhalten, schwer lernbare Vokabeln kennzeichnen, immer wiederholen, immer wieder Pausen machen, nur wenig am Stück</p>
Mathelernen	<p>Das Heft sauber und übersichtlich führen – Haupt- und Nebenrechnungen trennen – Formeln oder Merksätze deutlich hervorheben – möglichst bald nach der Aufgabenstellung in Angriff nehmen – Übungsaufgaben schriftlich trainieren</p>
Textlernen	<p>Schrittweise lernen-- erst schnell durchlesen, dann gründlich, Wichtiges gesondert ausschreiben oder markieren, wiederholen, sich selbst kontrollieren und prüfen durch Notieren oder Aufsagen der wichtigsten Inhalte</p>

Eine wichtige Aufgabe der Schule ist es, den Schülern zu zeigen, wie man lernt. Diese Aufgabe können die Eltern unterstützen durch:

- Erziehung zur Selbstständigkeit zu Hause
- Stärkung des Selbstvertrauens
- Ermutigung und Anerkennung
- Achten auf entsprechende Rahmenbedingungen
- Absprachen mit der Lehrkraft, Festlegen von Förderplänen
- Lernverträge mit dem Kind

Literatur:

Gustav Keller	Wir entwickeln unsere Schule weiter	Auer
Gustav Keller	Lehrer helfen lernen	Auer
Wolfgang Endres	Die Endres Lernmethodik, Lehrerbegleitmaterial, Folien, Kopiervorlagen zum Lernen lernen	Beltz
Heinz Klippert	Methoden-Training	Beltz
Wolfgang Endres	99 starke Lerntipps	Beltz
Wolfgang Endes	77 starke Lerntipps	Sparkassen Schulservice
Regula Schröder-Naef	Schüler lernen lernen	Beltz
Sibylle Kroll	Ratgeber Schüler – Richtig lernen	Stark

(Zusammengestellt von Jutta Penka, SRin)

Titel: *Wie können Kinder für den Umgang mit anderen gestärkt werden?*

0. Intention der Veranstaltung, Erwartungen der Teilnehmer, Ablauf

Inhalt: Vorstellen des Bildungsbausteins „Förderung der sozialen Kompetenz“

1. Was ist „Soziale Kompetenz“?

In der Vergangenheit ging man davon aus, dass Selbstsicherheit eine persönliche Eigenschaft ist. Dies impliziert, dass Personen unabhängig von der Situation, selbstsicheres oder unsicheres Verhalten zeigen. Heute ist man der Ansicht, dass unterschiedliche Situationen verschiedene Anforderungen an Personen stellen. Daher spricht man jetzt anstatt von Selbstsicherheit von „sozialen Kompetenzen“, also erlernbaren Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit anderen Menschen.

Als „sozial kompetent“ gilt, wer es schafft, einen akzeptablen Kompromiss zwischen sozialer Anpassung und den eigenen Bedürfnissen zu verwirklichen. Kompetentes Verhalten setzt damit voraus, dass eine soziale Situation richtig eingeschätzt wird und folgerichtig gehandelt wird. Folgerichtig Handeln bedeutet hierbei Handeln im Hinblick auf die langfristigen Konsequenzen. Die folgende Auflistung illustriert, um welche konkreten Verhaltensweisen es geht, wenn „sozialer Kompetenz“ die Rede ist:

Beispiele für soziale Kompetenzen (Skills):

- Fähigkeit „Nein“ zu sagen
- Wünsche, Forderungen in adäquater Weise zu äußern
- Gewünschte Kontakte zu knüpfen
- Gespräche zu beginnen, zu beenden
- Eigene Meinungen, eigenes Wissen in Gespräche einbringen
- Positive oder negative Gefühle offen zu sagen
- Änderungen bei störendem Verhalten zu verlangen

2. Woher rührt ein Mangel an sozialen Kompetenzen?

Sicheres Verhalten ist ein Lernprozess. Das richtige Einschätzen der Situation, die Interpretation des Verhaltens der Sozialpartner, das Werten der eigenen und der Bedürfnisse anderer sowie die Auseinandersetzung damit gehören zu den Anforderungen einer sozialen Situation.

Jeder dieser Abläufe kann von Lerndefiziten betroffen sein, wie die folgenden Fragen aufzeigen:

Wie verhält man sich überhaupt in bestimmten Situationen?

Wie gingen die eigenen Vorbilder damit um?

Wenn sie sich durchgesetzt haben, mit welchen Mitteln und um welchen Preis taten sie das?

Waren sie selbstsicher oder aggressiv?

Gesteht man sich dieselben Rechte und Bedürfnisse ein, wie seinen Mitmenschen?

Hat man gelernt, dass sicheres Verhalten belohnt und unsicheres bestraft wird?

Oder wurde unsicheres Verhalten durch einen überbehütenden Erziehungsstil verstärkt?

Auch die Bedingungen der sozialen Situation selbst haben Einfluss auf das Realisieren sozialer Kompetenzen.

Begrenzend können sich hier auswirken:

Soziale Aspekte (Anzahl der beteiligten Personen, Rollenverteilung oder Situationsspezifisch geltende Regeln...).

Zeitliche Aspekte (Tageszeit...)

Räumliche Aspekte (Größe des zur Verfügung stehenden Raumes, Sitzpositionen..)

Persönliche Bedingungen (eigene Ziele, Bedürfnisse, Intentionen, Stimmungen...)

3. Welche „sozialen Kompetenzen“ gilt es nun zu fördern?

Aufschlüsselung des Kompetenzbegriffs:

Die bisherigen Ausführungen machen deutlich, dass „soziale Kompetenz“ wie folgt - *in einem aufsteigenden Schwierigkeits- und Anforderungsgrad* - über folgende Fähigkeiten definiert werden kann:

- Ausdruck:
 - sich verständlich machen
 - eigene Meinungen und Wünsche einbringen
- Empfang:
 - zuhören
 - Sozialpartner bewusst und gezielt beobachten
 - Ereignisse und gruppendynamische Prozesse wahrnehmen
- Offenheit:
 - für Anregungen offen sein
 - Kritik akzeptieren
 - bereit sein für Auseinandersetzungen mit anderen
- Kooperation:
 - eigene Handlungsmöglichkeiten und Verantwortlichkeiten erkennen
 - sich auf Handlungen anderer einstellen und anpassen
- Gestaltung:
 - Beziehungen aufnehmen und gestalten
 - sich in der Gruppe zurechtfinden
 - situationsadäquat kritisieren
 - Gespräche leiten
 - sich in gruppendynamischen Prozessen angemessen verhalten
- Identifikation:
 - sich auf andere einstellen
 - Konflikte situationsgerecht angehen
 - situationsgerecht zwischen Engagement und Abgrenzung balancieren
 - bewusst sein über die eigenen Möglichkeiten und Grenzen

4. Wie kann man soziale Kompetenzen entwickeln?

Bei allen im Folgenden aufgelisteten exemplarischen didaktisch-methodischen Förderbausteinen ist das Rollenspiel das Herzstück des Trainings.

Ausgangspunkt ist dabei immer eine konkrete Situation in der ein situationsadäquates, selbstsicheres Verhalten gespielt wird.

Das Sich-Ausprobieren in einer neuen Rolle findet unter zielgerichteter, genauer

Anleitung statt.

Eine Einübung des neu erlernten Verhaltens muss über gestellte Alltagsübungen gesichert werden. Hierbei ist die Mitwirkung der Eltern wesentlicher Bestandteil. Reflexionsphasen im Anschluss an jede schulische Trainingseinheit sowie die Auswertung der Alltagsübungen sorgen für die Transparenz des Lernerfolgs der Kinder oder Jugendlichen.

4.1. Förderung der kommunikativen Fähigkeiten durch:

- Lernspiralen zum aktiven Zuhören
 - bewusstes Zuwenden zum Gesprächspartner (Gestik, Mimik, Augenkontakt)
 - verbale Türöffner oder Sperren kennenlernen
 - Entschlüsseln von Botschaften (vierohriges Hören)
 - Überprüfung durch gezielte Rückfragen
 - Einordnen der Rückmeldung
- Übungen zum Argumentieren und Vortragen
 - Reflektieren über themenbezogene (eigener und fremder) Intentionen
 - Reflektieren der Situation
 - Notation der Argumente unter Beachtung von Bezügen
 - Vortragen unter Beachtung der Regel: Notizen anschauen, anschauen, reden mit Augenkontakt

4.2. Förderung der Kooperations- und Koordinationsfähigkeiten durch:

- Einzelschritte eines Problemlösungsprozesses, Teamwork - Themenzentriertes Miteinander-Reden und Handeln
- Methodentraining zur Arbeits- und Zeitplanung:
 - Mind-Map-Planung
 - Wer übernimmt was bis wann – Regel

4.3. Förderung der Teamfähigkeit durch:

- Teamtraining - Gruppenprozesse bewusst erleben
 - Vorteile der Teamarbeit bewusst werden lassen (z.B. Verzicktes Dreieck, 20-Begriffe-Memory....)
 - Abbauen von Berührungängsten und Hemmungen (z.B. durch Vertrauensübungen)
 - Übungen zur Strategieentwicklung im Team (Bau einer Eierflugkonstruktion...)
- Kooperation üben durch handlungsorientierte Übungen
 - Balltransport in der Gruppe ohne Zuhilfenahme der Hände
 - Hindernisfeld gemeinsam überwinden
 - Gemeinsam durch's Spinnennetz

4.4. Förderung der Konfliktfähigkeit durch:

- Sensibilisieren für Kommunikations- und Interaktionsprozesse
- Training – Konfliktgespräch
 - Wesentliche Schritte:
 - Strukturieren der Konfliktsituation: Gespräch ankündigen, Spiegeln der Gefühle des Betroffenen
 - Wahrnehmung des Betroffenen
 - Herausfinden des zentralen Problems
 - Lösungsfindung auf der Basis der für den Betroffenen wichtigen Werte
 - Gedankliches Vorauserleben der für die Lösung notwendigen Schritte
 - Umsetzen der notwendigen Lösungsschritte

(Einige der Übungen sollten mit den Eltern nachvollzogen werden!)

**5. Wie kann das Elternhaus den Bildungsprozess unterstützen?
Welche Elemente können auch im familiären Bereich bereichern?**

- Vorbildwirkung bewusst einsetzen
- Transparenz durch begründende Stellungnahmen bei situationsspezifischen Verhaltensweisen
- Unterstützen und Mittragen der Alltagsübungen
- Anwenden bestimmter Förderbausteine auch im häuslichen Bereich (z.B. Ablaufmuster des Konfliktgesprächs.....)
-

.....Reflexion der Veranstaltung -Stellungnahme-Mitarbeit-Anregungen.....

Literatur:

Keller G./ Hitzler, W.: Schlüsselqualifikationstraining, Übungen zur Förderung der Methoden- und Sozialkompetenz

Klippert, H.: Teamentwicklung im Klassenraum, 4. Aufl. Weinheim/Basel 2000

Merkle, R.: So gewinnen Sie mehr Selbstvertrauen. Praktischer Ratgeber zur Überwindung von Minderwertigkeitsgefühlen und Selbstzweifeln. PAL-Verlag.

Wolf, D.: Ängste verstehen und überwinden. Gezielte Strategien für ein Leben ohne Angst. PAL-Verlag.

Jeux dramatiques – „Ausdrucksspiel aus dem Erleben“

Eine vielseitige, spielerische, zielorientierte
pädagogische Methode
(Zusammengestellt von Beata-Maria Federl, SRin)

"Wir brauchen den Ausdruck «Jeu» absichtlich. «Jeu» (Spiel) ist einerseits lustbetonte Bewegungsfreude, andererseits die freiwillige Unterordnung unter Spielregeln. Der Ausdruck «dramatiques» anstelle von «théâtrale» soll hervorheben, dass wir nicht in erster Linie für Publikum auftreten, sondern zur eigenen Freude und persönlichen Entwicklung Theater spielen wollen." (L. Chancerel)

Das Wesentliche im Überblick

Die Jeux dramatiques, zu Deutsch „Ausdrucksspiel aus dem Erleben“, ermöglichen einfache Wege zu unseren Haltungen und Emotionen. In der Arbeit mit einem Thema oder einem Text führen sie zu direktem Erleben und zum Ausdruck von Gefühlen und Stimmungen. Der Weg geht über das spielerisch-ernsthafte Gestalten mit verschiedenen Materialien, über einfache Spielideen und das gemeinsame Spiel zu Texten in der Gruppe.

Die Methode, ursprünglich in Frankreich von L. Chancerel für Kinder erdacht und mit Kindern erprobt, wurde von Heidi Frei in der Schweiz weiterentwickelt und erweitert. K.-H. Moosig, Eva Peter-Moosig und die Mitgliedern der ArGe „Ausdrucksspiel“ verbreiteten die Jeux in Deutschland auch in der Arbeit mit Erwachsenen und setzten sie in den verschiedensten pädagogisch, sozialpädagogisch und heilpädagogisch orientierten Arbeitsfeldern ein.

Im Bereich Schule, in Erziehung und Unterricht, können die Jeux einer ganzheitlichen Förderung der SchülerInnen dienen. Durch das Zusammenspiel von einfacher und klarer Regelung der Rahmenbedingungen, dem jeweiligen Alter und den Interessen der Kinder entsprechenden Materialien, Themen und Texten, so wie größtmöglicher Freiheit der persönlichen Gestaltung unterstützt Ausdrucksspiel

- die persönliche Entwicklung, Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit, Spontaneität, Kreativität ...
- soziales Lernen, Selbstverantwortlichkeit, Authentizität, Zusammenarbeit ...
- den über Sprache hinausgehenden Zugang zu den Inhalten von Märchen, Gedichten, Fabeln, Erzählungen, Texten der Bibel.

Auch im Rahmen der Gewalt- und Suchtprävention an Schulen werden die Jeux eingesetzt.



Methodik

1. **Zielsetzung**

Die Jeux dramatiques knüpfen an dem Grundbedürfnis verschiedene Rollen zu übernehmen und sich in ihnen auszudrücken an. Ausdrücklich wird der Gedanke der Bewertung zurückgenommen und Leistungsorientierung mehr und mehr reduziert. Durch die Betonung der affektiv-emotionalen, kreativen und sozialen Aspekte und den Verzicht auf Sprache während des Spiels, wird in Ergänzung zur im Schwerpunkt intellektuell orientierten Bildung Persönlichkeit ganzheitlich gefördert.

2. **Spielregeln**

... ermöglichen das sich möglichst frei entfaltende Spiel. Sie sind einfach und präzise gefasst und betonen Freiheit von Bewertung, Eigenverantwortlichkeit und aufmerksamen Umgang:

Ich habe Zeit anzukommen Ich suche meine Rolle selbst aus Ich spiele wie ich mich fühle

Ich spiele vor allem für mich
Ich spiele, wenn ich möchte (ansonsten bin ich „miterlebend“ dabei)

3. **Spielarten**

Nach *Vorbereitung* und *thematischem Einstieg*

(Aktivierung der Wahrnehmung, Bewegung, Stimme, Vorstellungskraft, Kreativität ...)

-> Spiel zu Texten

Gedichte, Kurzgeschichten, Fabeln, Märchen, Sinnsprüche, Bibeltexte, Bilderbücher

...

-> Spiel ohne Text

im Spiel wird der Symbolcharakter von Naturelementen, Naturereignissen, Naturprozessen, Gegenständen (Mauer, Tor ..) als Impuls genutzt oder innere Bilder zu Themen wie Kälte und Wärme, Geborgenheit, Alleinsein kommen zum Ausdruck

-> Situationsspiele

zu Themen wie „Konflikt“, „Der Neue auf dem Pausehof“, „Weihnachtsfrieden“ „Begegnung in der U-Bahn“, „Das wilde Leben“ fokussieren Begegnung und Beziehung

-> Spiel mit oder zur Musik

„gespielte“ Interpretation von Musik oder Improvisationen mit einfachen Instrumenten zu Themen

-> durch Gemälde /Fotographien initiiertes Spiel

an der Aussage und / oder Szenerie orientiert

Beispiele zur „Illustration“ finden sich in der unten angegebene Literatur. Weitere Literatur ist auf den hompages der Arge Ausdrucksspiel und der regionalen Gruppen aufgelistet.

4. **Der Aufbau des Spiels** (beeinflussende Faktoren und Stufen im Prozess – „R-S-P-V-Zirkel“)

-> R – Rohstoff des Spiels: die Spieler mit Ihren Möglichkeiten, Beweggründen, Zielen ... und Themen, Rollen, Orte, Materialien

-> S – Spielvorbereitung: Einstieg in Thema/Text, Rollenwahl, Absprache, Sammlung

-> P – Praktische Durchführung

-> V – Verarbeitung: Gelegenheit zum nicht wertenden Austausch

5. **Verschiedene Altersgruppen**

Die Jeux dramatiques eignen sich für alle Altersgruppen. Themen und Herangehensweise passen sich an die jeweilige Zielgruppe an. Beides orientiert sich an Entwicklungsstand, Vorerfahrungen, Befindlichkeit und Interessenschwerpunkten der Spieler.



Die Jeux dramatiques kennen und verstehen ist keine Frage des Wissens und intellektuellen Nachvollziehens, sondern der Erfahrung: Erfahrung als Summe der Erlebnisse, die sich einprägen und weiterwirken. In diesem wie in jedem anderen Spiel erschaffen die Spieler Wirklichkeit, handeln in ihr, entfalten ihre individuellen Fähigkeiten. Spiel kann zu sich kommen und zueinander finden im besten Sinne sein. Wenn wir uns Zeit dafür nehmen.

Die hohe Bewertung der Minute, die Eile als wichtigste Ursache unserer Lebensform ist ohne Zweifel der gefährlichste Feind der Freude. Möglichst viel und möglichst schnell ist

die Lösung. Daraus folgt immer mehr Vergnügen und immer weniger
Freude.

Hermann Hesse

Eine Information zum Thema „Jeux dramatiques“ ist sicher verbunden mit praktischen Beispielen, die einfache Erfahrungen vermitteln (Einstiegsspiele, Begegnung mit Materialien, individuelle oder gemeinsame Gestaltungsaufgaben ...). Von daher ist wahrscheinlich kein Beamer, allerdings sicher Raum für Bewegung notwendig.

Das Papier lehnt sich im Wesentlichen an an Heidi Freis

Ausdrucksspiel aus dem Erleben 1

Arbeitsgemeinschaft Jeux Dramatiques, Zytglogge Verlag Bern, 1984
ISBN 3-7296-0184-9

Weitere Literatur:

Jeux Dramatiques mit Kindern 2

Heidi Frei, Zytglogge Verlag Bern, 1990
ISBN 3-7296-0341-8

Ich zeig dir meine Welt

Menschen mit Behinderungen im szenischen Spiel
Seidl / Heiligenbrunner, Ökotoxia-Verlag, Münster, 1994
ISBN 3-925169-62-8

Wenn die roten Katzen tanzen ...

Jeux Dramatiques für sozial- und heilpädagogische Berufe
Gabriele Weiss, Lambertus-Verlag, Freiburg, 1999
ISBN 3-7841-1139-4

<http://www.jeux.de/Literatur.html>

Hochbegabung

1. Was ist Hochbegabung

Der Begriff Hochbegabung lässt keine präzise Definition zu. In der Fachliteratur gibt es viele Begriffsklärungen. Oft wird die Auffassung vertreten, dass sich Hochbegabung allein über den Intelligenzquotienten bestimmen lässt. Dabei wird von einem Grenzwert IQ = 130 ausgegangen. Eine hohe Intelligenz ermöglicht sicher gute bis sehr gute Leistungen in vielen Gebieten. Die Experten sind sich weitgehend darin einig, dass zur hohen Intelligenz noch andere Faktoren dazukommen müssen, um von einer Hochbegabung zu sprechen. Vor allem sind hier Kreativität, Motivation, Interesse und Durchhaltevermögen zu nennen. Von Hochbegabung kann man generell dann sprechen, wenn ein Kind in seiner geistigen, künstlerischen, motorischen oder sozialen Begabung den Gleichaltrigen deutlich überlegen ist. Von der Hochbegabung zu unterscheiden ist die Sonderbegabung, die sich ausschließlich auf einen Bereich (z.B. Mathematik) bezieht.

2. Wie kann man Hochbegabung erkennen?

Hochbegabte Kinder fallen oft schon im Kleinkindalter dadurch auf, dass sie besonders neugierig und interessiert sind. Sie sprechen sehr früh und versuchen aus eigenem Antrieb das Lesen, Schreiben und Rechnen zu erlernen. Sie orientieren sich an älteren Kindern und Erwachsenen und beschäftigen sich häufig mit Dingen, für die sich die Gleichaltrigen nicht interessieren.. Insgesamt besitzen sie eine schnelle Auffassungsgabe, eine lange Aufmerksamkeitsdauer und starke Eigenmotivation. Sie beschäftigen sich gerne mit Aufgaben, die sie herausfordern und arbeiten bei leichten Aufgaben zum Teil nachlässig, unkonzentriert, widerwillig und lustlos. Es gibt in der Literatur zahlreiche Checklisten, in denen Merkmale hochbegabter Kinder aufgeführt werden. Sie können erste Hinweise geben und die Aufmerksamkeit schärfen. Eine genaue Diagnostik kann z.B. der Schulpsychologe durchführen. Dabei ist es wichtig, vielfältige Informationen über die Lebenssituation des Kindes einzuholen. Neben Beobachtungen und Gesprächen werden auch standardisierte Testverfahren durchgeführt, die eine Vergleichbarkeit mit Kindern einer Altersgruppe ermöglichen. Erst wenn man die Stärken und Schwächen eines Kindes kennt, kann man auf die individuellen Bedürfnisse eines Kindes eingehen.

3. Die Probleme hochbegabter Kinder

Hochbegabte Kinder haben in der Klasse mit Gleichaltrigen Probleme, da sie häufig andere Interessen haben und daher isoliert sind. Sie gelten als Spinner oder Angeber, sind perfektionistisch und wirken dominierend und gleichzeitig überempfindlich. Es fällt ihnen schwer Freunde zu finden, die ähnlich denken und fühlen wie sie. Sie sind oft sehr kritisch, wollen wissen wofür sie dies oder jenes lernen sollen und stellen provokante und zum Teil besserwisserische Fragen. Mit Autorität können sie häufig nicht umgehen, da sie überzeugt werden wollen. Aufgrund mangelnder Forderung haben sie keine angemessene Arbeitshaltung erworben.

Es gibt immer wieder auch Kinder, die trotz hoher intellektueller Fähigkeiten nur durchschnittliche oder unterdurchschnittliche Leistungen erbringen („Underachievement“). Hochbegabte Kinder sind in einem Klassenverband mit Gleichaltrigen zusammen, die meist wesentlich länger zum Erlernen der Inhalte brauchen. Sie fühlen sich deshalb sehr schnell gelangweilt und unterfordert. Wenn sich an der Unterforderungssituation nichts ändert, werden sie demotiviert, desinteressiert und unaufmerksam. Sie machen Flüchtigkeitsfehler, arbeiten nachlässig, unkonzentriert und lustlos. In der Folge ziehen sich die Kinder entweder immer

mehr zurück und entwickeln ein depressives Verhalten oder sie verhalten sich aggressiv, stören den Unterricht oder übernehmen die Rolle des Klassenclowns.

4. Hilfen und Förderung von hochbegabten Kindern

Kinder brauchen zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten Anregungen und Ermutigung durch ihre Umwelt. Unterforderte Kinder brauchen eine Förderung im Sinne von Forderung. Es muss ihr Interesse an der Schule wieder geweckt werden und anregende Lernangebote geschaffen werden. Möglichkeiten dazu hat der Lehrer durch innere Differenzierung, in dem Art und Schwierigkeit der Aufgaben individuell dem Leistungsvermögen angepasst werden. So können z.B. mechanische Aufgaben wegfallen und durch Zusatzaufgaben mit höherem Anforderungsgrad ersetzt werden. Möglichkeiten bieten sich auch in Zusatzangeboten außerhalb der Klasse (Chor, Theatergruppe, Schach, Computerkurs, etc.)

5. Überspringen einer Jahrgangsstufe

Ein Merkmal hochbegabter Kinder ist, dass sie schneller lernen und besser behalten als andere Kinder. Deshalb sind hochbegabte Kinder häufig in ihrer altergemäßen Jahrgangsstufe unterfordert. Sie langweilen sich, ihre Aufmerksamkeit lässt nach und sie entwickeln manchmal eine Schulunlust. Deshalb kann es einem besonders begabten Kind gestattet werden, eine Jahrgangsstufe zu überspringen, wenn zu erwarten ist, dass er nach seiner Reife und Leistungsfähigkeit den Anforderungen gewachsen ist. In der Grundschule tritt die Frage nach dem Überspringen einer Jahrgangsstufe meist dann auf, wenn die kognitive oder leistungsmotivationale oder sozial, emotionale Integration in der Schule bedroht ist.

Grundsätzlich sollte das Überspringen so früh wie möglich erfolgen. Lehrer der abgebenden und aufnehmende Klasse sollten dabei möglichst eng zusammenarbeiten. Das Überspringen ist in der Grundschule zum Halbjahr und zum Ende des Schuljahres möglich. Günstig ist es oft, ein Kind vorher „schnuppern“ zu lassen und im Anschluss zu entscheiden ob ein Überspringen sinnvoll ist.

6. Außerschulische Förderung

Hochbegabte Kinder sind sehr wissbegierig. Sie müssen viel Fragen stellen können und angemessene Antworten erhalten.

Kinder können sich über Bücher, den Computer und das Internet viele Anregungen holen. Besonders das Internet bietet Foren zum Informationsaustausch und Informationen über Hochbegabung.

Außerdem gibt es in vielen Gemeinden außerschulische Angebote für Kinder, z.B. Sprachkurse, Musikunterricht, Theatergruppen, Schach, Computerkurse.

Auch der Regionalverein Nordbayern der Deutschen Gesellschaft für das hochbegabte Kind (www.dgkk-nordbayern.de) bietet viele Informationen und Angebote.

7. Literatur (Auswahl)

Webb, J.T., Meckenstroth, E. und Tolan, S. Hochbegabte Kinder, ihre Lehrer, ihre Eltern, Bern 2002

Huser, Joelle. Lichtblick für helle Köpfe, Zürich 2001

Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen. Besonders begabt – besonders begabt, Dillingen 1994

(Zusammengestellt von Barbara Hufner, BRin)